

## Siebentes Kapitel.

Der Tag war so ziemlich angebrochen, als der junge Mann, den wir in der im letzten Kapitel geschilderten Lage verließen, die Augen wieder öffnete. Sein Schlaf war tief und ungestört gewesen; und jetzt wachte er auf mit einer Klarheit des Geistes und einer Entschlossenheit und Energie, die er in diesem Augenblick gerade wohl brauchen konnte. Die Sonne war zwar noch nicht aufgegangen, aber das Gewölbe des Himmels prangte in jener herzerfreuenden sanften Röthe, die ‚den Tag anführt und schließt‘, während die ganze Luft von dem Gejauchze der Vögel erfüllt war. Diese Töne verkündeten Wildtöter zuerst die Gefahren, denen er ausgesetzt war. Die Luft, denn Wind konnte man es kaum nennen, war zwar noch gelind, aber sie war doch im Laufe der Nacht etwas stärker geworden, und da die Kanoes bloße Federn auf dem Wasser waren, waren sie doppelt so weit fortgetrieben worden, als man berechnet hatte; und was noch gefährlicher, sie hatten sich so sehr dem Fuße des Berges genähert, der hier steil von der östlichen Küste emporstieg, daß das Schmettern der Vögel ganz deutlich gehört werden konnte. Und dies war noch nicht das Schlimmste. Das dritte Kanoë hatte dieselbe Richtung genommen und trieb langsam einem vorspringenden Punkt zu, wo es unvermeidlich anstoßen mußte, wenn es nicht durch einen entgegengesetzten Windstoß oder durch Menschenhände abgelenkt wurde. Sonst bot sich nichts dar, was die Aufmerksamkeit anziehen oder Unruhe erwecken konnte.

Natürlich richtete Wildtöter sein Augenmerk zuerst auf das vorangeschwommene Kanoë. Es war dem Landvorsprung schon ganz nahe, und ein paar Ruderschläge schon überzeugten ihn, daß es denselben berühren müsse, ehe es ihm möglich wäre, dasselbe einzuholen. Gerade in diesem Augenblicke wehte auch, sehr ungelogen, der Wind frischer und machte das Weitertreiben des